

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphische Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserta:
Die Gekostete Beilage kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserta für die tägliche Nummer
müssen bis 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes abgegeben
sein. Schluß der Insertatnahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postkonten 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittelsch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weidingerstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 5715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., in Frankfurt a. M.

Nummer 192 **Mittwoch den 18. August 1915** **26. Jahrgang**

Festung Kowno erstürmt. Viel Verteidigungsmaterial fiel in deutschen Besitz.

Blickt in die Zukunft!
Von Hermann Rollenbuhr.

Zu Beginn des zweiten Kriegsjahres brachten fast alle
Leitungen Rückblicke auf das abgelaufene Jahr und über den
gegenwärtigen Stand des Krieges. Soweit sie damit Aus-
blicke in die Zukunft verbunden, beschränkten sich diese meist
darauf, zu untersuchen, welche Ereignisse sich wahrscheinlich in
nächster Zeit auf dem Kriegsschauplatz abspielen werden. Man
sah nur wenig Ausblicke auf die Zukunft des ganzen Volks-
lebens; und doch gibt es kein Gebiet des öffentlichen Lebens,
auf dem nicht die größten, dringend der Lösung harrenden
Probleme aufstehen. Man braucht nur an die Steuerpolitik,
die Preisgestaltung der wichtigsten Lebensmittel, das ganz-
seitige Gebiet der Sozialpolitik zu denken, um sofort zu erkennen,
dass es kein Gebiet des politischen, wirtschaftlichen und kul-
turellen Lebens gibt, das nicht in seinen Grundfesten erschüt-
tert ist und nicht gleich nach dem Friedensschluss neu ausgebaut
werden muß. Und bei der Lösung all dieser Fragen wird
auch das Interesse der Arbeiter berührt. Die Arbeiter dürfen
daran mit der Besprechung der nächsten Zukunft nicht war-
ten, bis die fertigen Gesetzentwürfe vorliegen; sie müssen vor-
her ihre Forderungen formulieren.

Aus dem gewaltigen Gebiet der Probleme möchten wir
nur einige Fragen herausgreifen. Schon bei oberflächlicher
Betrachtung drängen sich besonders zwei Fragen in den Vor-
dergrund:

1. Wie kann die Produktionsfähigkeit des Volkes auf die
denkbar höchste Stufe gehoben werden?
2. Wo sind Umschmelzwerke für die geschaffenen Waren zu
finden?

Sollen die verderbenbringenden Folgen des Krieges nicht
jahrzehntelang nachwirken, dann werden wir nach Friedens-
schluß in Anbetracht der enormen Menschenverluste geradezu
peinlich mit den verbliebenen Arbeitskräften haushalten
müssen. Als erste Frage taucht auf: Was ist für die Kriegs-
invaliden und für die Hinterbliebenen der Gefallenen zu tun?
Erfreulich ist, daß von allen Seiten anerkannt wird, es muß
mehr geschehen, als die Militärpensionsgesetze und die Mil-
itärhinterbliebenen-Verordnungsgesetze bieten. Trotz dieser all-
gemein verbreiteten Erkenntnis wird es doch großer Kämpfe
bedürfen, um das zu erlangen, was nötig ist. Ungeachtet
alles Wohlwollens für die Invaliden und die Hinterbliebenen
der Gefallenen steht ein festgewurzelter Aberglaube in den
Gemütern der „wohlwollenden“ Menschen. Sie meinen:
Der Invaliden darf nicht so viel haben wie der Gesunde, und
die Hinterbliebenen dürfen nicht mehr haben, wie der Vater
gehabt hätte, wenn er als Ganzinvalid weiter gelebt hätte.

Gibt man dem Invaliden weniger, als derselbe Mann
wenn er gesund geblieben wäre, gehabt hätte, dann gehen die
Beste verbleibender Arbeitsfähigkeit bald völlig verloren. Denn
durch nichts wird die Arbeitsfähigkeit der Menschen schneller
und mehr herabgedrückt, als durch den täglichen Kampf mit
der Sorge um das tägliche Brot. Hier gilt es das Augen-
merk nach zwei Richtungen zu lenken: der Geschädigte muß
vollen Erfolg für die materiellen Nachteile des an seiner Ge-
sundheit erlittenen Schadens haben, und die Pension darf
von wunderlichen Ausbeutern nicht zur Lohnrückerei ausge-
nützt werden. Während die Lösung der ersten Frage Aufgabe
der Gesetzgebung ist, muß für die zweite Frage die Ge-
werkschaften Vorbeugungsmaßnahmen treffen.

Allgemein wird jetzt anerkannt, daß für die Höhe der
Pension nicht allein, wie es bisher der Fall ist, der militä-
rische Rang maßgebend sein darf, sondern daß man auch das
Einkommen im bürgerlichen Leben mit berücksichtigen muß.
Für die Pensionssteigerung sollte man aber noch ein weiteres
Moment in Betracht ziehen. Nämlich die Rinderzahl, die der
Invaliden mit seiner Pension und seinem Arbeitsverdienst
zu unterhalten hat. Ein Vorbild bietet hierfür die Reichsver-
sicherungsordnung. Nach § 1291 dieses Gesetzes erhalten die
Empfänger von Invaliden- und Krankrente für jedes
unter 15 Jahre alte Kind eine Rentenerhöhung von 10 Pro-
zent, bis zum Betrage von 50 Prozent der Stamrente. Der
Betrag kommt also bei 1 bis 5 Kindern voll zur Auszahlung.
Die finanzielle Wirkung ist keineswegs abschreckend. Es wurde
1913 an 145 970 Personen Invaliden- oder Krankrente be-
willigt. Von diesen erhielten 32 037 Personen (also 21,8 Pro-
zent) Rinderzuschläge. Der Nachschubbetrag der Stam-
renten betrug 27 186 415 Mark. Die Rinderzuschläge erreich-
ten aber nur den Betrag von 1 432 247 Mark, also 5,27 Pro-
zent der Stamrente. Höher als der Durchschnitt ist der
prozentuale Anteil, wenn man nur die Rentempfänger im
Alter von unter 45 Jahren betrachtet, also die Altersklassen,
die für die Kriegsinvaliden allein in Frage kommen. Aber

auch hier wird die Rinderrente mit einem Betrag von 12½
Prozent der Stamrente gedeckt.

Nach der starken Verwüstung von Menschenleben muß
alle Kraft daraufgelegt werden, die heranwachsende Generation
gesund zu erhalten. Von höchster Wichtigkeit sind daher die
Hinterbliebenenrenten. Nach dem Militärhinterbliebenen-
Versorgungsgesetz sollen Witwen und Waisen nicht mehr er-
halten, als der vollständig invalide Vater gehabt hätte. Das
Sondergeheimnis hinterreicher Familien würde schon gemildert,
wenn man dem Vater Rinderzuschläge bewilligen würde.
Man sollte aber mit dem Grundsatz, daß kinderreichen Familien
die Einkünfte gekürzt werden, völlig brechen. Dieser
Grundsatz hat nur dann einen Schein von Berechtigung, wenn
man Bezüge gibt, die neben der Ernährung noch einen Luxus
gestatten. Gibt man aber nur die Bezüge, die für die not-
wendige Ernährung und Kleidung dringend gebraucht werden,
dann bedeutet jeder Abzug eine Verteilung zum Hungern.
Ein Kind braucht darum nicht weniger Schuhe, Kleidung und
Nahrungsmittel, weil es noch neun Geschwister hat. Der
finanzielle Gewinn, den das Reich durch solche Kürzung er-
zielt, ist minimal. Der Durchschnitt der Kinder in den mil-
itärerlegenen Familien ist 2,38. Das Reich gewinnt
durch die Abzüge nur minimale Summen; das Elend aber ist
in kinderreichen Familien um so größer, je zahlreicher die
Kinder sind. Der Verlust, den die Gesellschaft durch das
Verkommen dieser Kinder erleidet, steht in keinem Verhältnis
zu dem Gewinn des Reiches an Erbsparnis.

Einem erheblichen Teil der Kriegswaisen und zugleich der
Waisen, die ihren Ernährer durch Krankheit verloren haben,
könnte man helfen, wenn man den Waisen die Gelder geben
würde, die man bei Schaffung der Reichsversicherungsord-
nung als wahrscheinliche Ausgabe für Waisenrente in Re-
chnung gestellt hat. In der Begründung dieses Gesetzes hat man
angenommen, daß auf je 1000 Versicherte im Behorrungs-
zustand 105,4 Waisen kommen werden. Um diese Ziffer zu
erreichen, müßten wir jetzt bei 16,5 Millionen Versicherten
einen jährlichen Zugang von rund 217 800 Waisen haben. Wir
hätten aber 1914 trotz des Krieges nur einen Zugang von
75 000; auch wurden die Einnahmen aus der zur Durchfüh-
rung der Hinterbliebenenversorgung vorgenommenen Bei-
tragserhöhung viel zu niedrig angegeben. Wenn man für
jedes Waisenkind eine Rente von durchschnittlich 130 Mark
gibt, dann kann das leicht aus den Summen bestritten werden,
die als wahrscheinliche Ausgabe an Reichszuschuß und an Lei-
stungen der Versicherungsträger für Waisenrente in Aussicht
gestellt wurden.

Mit diesen Mitteln kann man die Konsumfähigkeit der
Kriegsinvaliden, sowie der Witwen und Waisen steigern; man
kann sich aber auch nach Mitteln und Wegen umsehen, die Kon-
sumfähigkeit der gesunden Arbeiter zu heben. Fast alle Pro-
dukte sind im Preise gestiegen, und es ist leider wenig Aus-
sicht vorhanden, daß gleich nach dem Friedensschluß ein merk-
licher Rückgang der Preise eintritt. Lassen sich die Preise nicht
der Zahlungsfähigkeit der Arbeiter anpassen, dann müssen aber die
Arbeiter darnach streben, die Löhne den Preisen anzupassen.
Gut ernährte Arbeiter müssen wir haben, wenn wir die Pro-
duktionskraft steigern und im Konkurrenzkampf aushalten wol-
len. Eine Art Monopolstellung in bestimmten Waren kann
sich ein Land auf dem Weltmarkt nur erobern, wenn es Waren
besserer Güte herstellt als seine Konkurrenten. Nicht durch Bil-
ligkeit hat sich die deutsche optische Industrie, die Feinmechanik,
die chemische Industrie usw. den Absatzmarkt erobert. Will man
Waren von hervorragender Güte erzeugen, dann muß man
aber Qualitätsarbeiter haben. Zweifellos ist in der deutschen
Arbeiterklasse ein Menschenmaterial von solcher Intelligenz
vorhanden, wie es kein anderer Industriestaat hat. Hier kann
man durch gute Ausbildung und entsprechende Lebenshaltung
Elitarbeiter erziehen. Wäre niedriger Arbeitslohn die beste
Waffe im Konkurrenzkampf, dann würden China, Japan und
Indien bald Europa und Amerika verdrängen. Und der beste
Markt liegt nicht in nebelgrauer Ferne. Es ist ein verhäng-
nisvoller Irrtum, anzunehmen, daß der Außenhandel das
Rückgrat der Produktion ist. Die steigenden Ziffern des Aus-
fuhrhandels haben bei vielen Leuten, selbst bei Nationalöko-
nomen, den Gedanken aufkommen lassen, daß der Außenhan-
del den Innenhandel überflügelt. Große Zahlen blenden und
führen leicht zu Trugschlüssen. Im Ausfuhrhandel Deutsch-
lands spielt die Ausfuhr fossiler Brennstoffe die größte Rolle.
1913 war es mehr als 60 Prozent unserer Ausfuhr, soweit die
Gewichtsmenge in Betracht kommt. Aber auch die Anbetrach-
tung der Wertleistung kann leicht Leute zu Irrwegen
führen. Es wurde ausgeführt 1882 für 70,7 Millionen Mark,
1895 für 149,1 Millionen Mark und 1907 für 395,5 Millionen
Mark. Also 25 Jahre brachten eine Steigerung auf mehr als
das Fünffache. Wie sieht aber das Bild aus, wenn man die
Produktionszahlen neben die Ausfuhrziffern stellt? In der

Hauptache sind es Steinkohlen, eines der wenigen Produkte,
über welches wir genaue Produktionsziffern haben. Produk-
tion und Ausfuhr stehen im folgenden Verhältnis:

	Produktion in Tonnen	Ausfuhr in Tonnen	Von 100 Tonnen Produktion ausgeführt
1882	52 118 600	7 631 617	14,64
1895	79 169 300	10 360 838	13,08
1907	143 185 700	20 661 400	14,01

Der Außenhandel ist im Ganzen ziemlich konstant. Er
beweist höchstens, daß die Entwicklung in unseren Abfah-
geboten eine ähnliche gewesen ist, wie bei uns.

Ähnliche Erscheinungen sehen wir auf allen Gebieten.
Der Inlandsverbrauch an Rohstoffen stieg stärker als die Aus-
fuhr der aus diesen Rohstoffen verfertigten Waren. Das sehen
wir bei Spinnstoffen, Baumwolle, Wolle, Jute usw. Einen
Versuch, festzustellen, für wie viel Beschäftigte die Ausfuhr
überhaupt eine Bedeutung hat, machte das Statistische Amt
des Reiches 1895. Es stellte bei allen ausgeführten Waren
fest, von welchen Gewerbezweigen diese Waren hergestellt
wurden und setzte nun die Zahl der in dieser Gewerbezweige
Beschäftigten daneben. Es kamen 72 Gewerbezweige in Be-
tracht. Von 100 Beschäftigten waren in diesen Gewerbezweigen
beschäftigt: 1882 41,81, 1895 41,13 und 1907 36,86. In
diesen Zahlen sind alle in diesen Gewerbezweigen Beschäftigten
aufgeführt. So stehen z. B. unter den für Ausfuhr Beschäftig-
ten sämtliche Fäbrikanten, Fleischer, Tabakarbeiter usw. Bei den
Tabakarbeitern kann man ziemlich genau feststellen, wieviel
für Ausfuhr arbeiten. Es wurden z. B. 1907 973 900 Doppel-
zentner Tabak verhandelt. Ausgeführt wurden 688 Doppel-
zentner Tabakfabrikate. Rechnet man, daß aus 100 Kilogramm
Rohmaterial 75 Kilogramm Fabrikat hergestellt werden, dann ist
0,92 Prozent der Produktion ausgeführt. Zur Herstellung
dieses Quantums sind noch nicht 2000 Arbeiter erforderlich und
doch stehen ähnliche 203 224 in der Tabakverarbeitung be-
schäftigte Personen unter den Exportarbeitern. Ähnlich wird
das Verhältnis bei den Wäldern und Fleischern sein.

Aber selbst bei den großen Exportindustrien kommen nur
geringe Bruchteile der Produktion zur Ausfuhr. Bei der Ver-
teilmüllindustrie, die für mehr als 1600 Millionen Mark Waren
ausführt, erreicht das Gewicht der ausgeführten Waren nicht
ein Siebentel des Gewichts der eingeführten Spinnstoffe.

Groß ist die Gruppe, die überhaupt nicht für die Ausfuhr
arbeitet. Hierher gehört das ganze Baugewerbe, die Gas-
und Schankwirtschaften, Barbier, Straßenbahnarbeiter, die
Arbeiter in Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken usw. Der
heimische Markt ist also das Gebiet, wo mindestens neun Rehtel
unserer Produktion abgesetzt werden müssen. Diesen Markt
aufnahmefähig zu gestalten, ist darum eine der vornehmsten
Aufgaben.

Hier treten dann Wechselwirkungen ein. Je besser die
Arbeiter wirtschaftlich gestellt sind, um so mehr steigt ihre
Leistungsfähigkeit. Gelingt es, die Arbeiter auf eine höhere
Kulturstufe zu heben, als die Arbeiter anderer Länder sie er-
reicht haben, um so mehr Produkte werden wir erzeugen, die
in Qualität die Produkte anderer Länder übertreffen. Verlust
des Auslandsmarktes wird erst dann eintreten, wenn andere
Länder bessere Waren liefern.

Sobald man an die praktische Durchführung der hier an-
gedeuteten Fragen denkt, tauchen sehr viele Probleme auf. Die
fast alle Gebiete des sozialen und kulturellen Lebens berühren.
so daß man Pfade schreiben müßte, wenn man alles das, was
voraussetzt die nächste Zukunft bringen wird, nur andeuten
wollte. Die Arbeiter dürfen sich von dem Tageslärm nicht ein-
lassen lassen. Ihr Interesse ist es, das auf allen diesen Ge-
bieten in Frage steht. Sie müssen, wo sie zusammenkommen,
die Fragen besprechen, die für sie ein besonderes materielles
Interesse haben. Das große Ziel ist, unser wirtschaftliches und
kulturelles Leben auf solche Stufe zu heben, daß wir in dem
friedlichen Wettstreit der Völker an die Spitze kommen. Wird
auf diesem Gebiete der Siegeswille mit derselben Leidenschaft
propagiert, wie man es in dem blutigen Ringen getan hat,
dann kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Die Eroberung von Kowno.
Großes Hauptquartier, 18. Aug. (W. B. Amlich).
Die Festung Kowno mit allen Forts und unzähligen
Material, darunter mit mehr als 400 Geschützen, ist
seit heute nacht in deutschem Besitz. Sie wurde trotz
zäher Verteidigung mit stürmender Hand genommen.
Oberste Kommandierung.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 17. August. (B. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vor Ostende vertrieb unsere Küstenartillerie zwei feindliche Zerstörer.

In den Ost-Argonnen wurde bei La Hille Morte ein französischer Graben genommen.

Bei Bapaume fiel ein englisches Flugzeug in unsere Hand. Die Insassen, zwei Offiziere, sind gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Weitere Kämpfe in der Gegend von Kupischyn waren erfolgreich. 625 Gefangene, darunter 3 Offiziere, und 3 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Truppen der Armee des Generalobersten v. Eichhorn unter Führung des Generals Lohmann eroberten die zwischen Rjemen und Jesia gelegenen Forts der Südwestfront von Kowno. Über 4500 Russen wurden zu Gefangenen gemacht, 240 Geschütze und zahlreiche sonstiges Gerät erbeutet. Die Armeen der Generale v. Scholtz und v. Gallwitz warfen unter fortgesetzten Kämpfen den Gegner weiter in östlicher Richtung zurück. 1800 Russen, darunter 11 Offiziere, wurden gefangen genommen, 1 Geschütz und 10 Maschinengewehre eingebracht.

Auf der Nordfront von Nowo-Georgiewsk wurden ein großes Fort und zwei Zwischenwerke im Sturm genommen. Auf den übrigen Fronten gelang es sehr überaus, den Gegner weiter zurückzudrängen. Es wurden 2400 Gefangene gemacht, 19 Geschütze und sonstiges Material erobert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern und Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen sind in weiterem siegreichen Fortschreiten.

In ihrem amtlichen Bericht vom 16. August behauptet die russische Heeresleitung, daß russische Vorhuten am 13. August bei Dünajow an der Ploto-Ripa zwei Reihen deutscher Gräben erobert und deren Verteidiger niedergemacht hätten. Unseren an dieser Stelle kämpfenden Truppen ist nur eine russische Patrouillenunternehmung in der Nacht vom 12. zum 13. August bekannt, die völlig scheiterte und bei der der Gegner vier Tote und zwei Verwundete vor unserer Stellung ließ und die uns keine Verluste brachte.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 17. Aug. Amtlich wird verlautbart: 17. August 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

In harter Verfolgung des unablässig weichen Gegners sind von den 8. und 9. Truppen, die unter dem Kommando des Feldmarschallleutnants von Arz stehenden bis Dobrynka, 20 Kilometer südwestlich von Brest-Litowsk, vorgedrungen. Eine russische Nachhut, die bei Bilszage Stellung gefaßt hatte, wurde von ungarischer Landwehr geworfen. Die von Erzherzog Josef Ferdinand geführten Kräfte sind im Vorrücken auf Janos am Bug. General v. Radek hat den Feind in der Gegend von Konstantinow über den Bug geworfen. Nördlich des unteren Bug kämpfen im engen Anschluß an deutsche Reiterei österreichisch-ungarische Kavalleriekräfte.

An unseren Fronten bei Vladimir-Bolshoj und in Ostgalizien herrscht Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Feuer der italienischen schweren Artillerie gegen unsere Tiroler Werke hielt gestern tagsüber an. Schwächere feindliche Infanterieeinheiten, die im Val Sugana bis Garzano (nordöstlich Bozgo) vorgedrungen waren, wurden über den Raso-Badi zurückgeworfen.

An der lukanischen Front setzten die Italiener ihre Vorstöße gegen unsere Stellungen zwischen dem Aru und Tol-

mein mit stärkeren Kräften fort, wurden aber überall blutig abgewiesen. Das Plateau von Dobrodo stand gestern nachmittag wieder unter ziemlich heftigem Geschützfeuer.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

Baumwolle als Vorrat?

Aus Washington meldet Reuter: Das Staatsdepartement erfährt aus guter Quelle, aber nichtamtlich, daß die Alliierten beabsichtigen, Baumwolle für Vorräte zu erklären. Die Entscheidung sei bereits gefallen, aber noch nicht bekannt gegeben worden, weil es notwendig sei, ein einheitliches Vorgehen für alle Alliierten zu vereinbaren. Eine andere Depeche aus Washington besagt, Großbritannien, Frankreich, Rußland, Italien und Belgien seien übereingekommen, Baumwolle für Vorräte zu erklären. Die Haltung Japans sei noch ungewiß und wahrscheinlich dessen Aussage auch nicht nötig, da im fernsten Osten keine deutschen Kolonien seien und deshalb auch keine Ursache für eine Blockade vorhanden sei. Die Erklärung für Vorräte werde als im Einklang mit dem Völkerrecht verteidigt. Wie verlautet, erwarten die Alliierten einen Protest der Unionstaaten und gedenken, sich auf Präzedenzfälle unter Lincoln und Johnson zu berufen. Ersterer erklärte in Proklamationen im Jahre 1865, daß Material zur Herstellung von Munition Vorräte sei.

Um Amerikas Haltung bräutet der Viererband sich allerdings keine Sorge zu machen. Über Wilsons papierne Proteste lacht die Welt. Höchstens darauf kommt es an, ob die Baumwollpflanzler nicht dem Herrn Präsidenten auf's Dach steigen.

Englisches Zugkandis.

Die Londoner „Daily News“ legt in einem Leitartikel, es sei falsch, nicht zuzugeben zu wollen, daß England bei Behandlung der neutralen Schifffahrt sich formell im Unrecht befinde. Die richtige Verteidigung sei, daß mit der Schnelligkeit der modernen Seeverbindungen die allgemeinen Methoden des Handels- und Seekrieges sich so ändern, daß alte völkerrechtliche Ansprüche wirklich nur durch neue Methoden verfochten werden könnten. Man könne den modernen transoceanischen Dampfer nicht auf offener See durchsuchen, man müsse ihn in einen Hafen schleppen. Leider würden Kenderungen, die in normalen Verhältnissen allmählich entstanden, plötzlich infolge der Handelskriege aufgezogen, die durch aus nicht mehr, was der Seekrieg unter modernen Bedingungen sei. Die ganze Lage müsse eingestanden werden, daß dem Ariege redigiert und ein neues Recht geschaffen werden. Das alles trifft erst recht für den Unterseekrieg zu.

Zur Versenkung des Dampfers „Dyne“.

Reuter meldet aus Washington: Die Antwort der Vereinigten Staaten an Deutschland wegen der Versenkung des Dampfers „William M. V. Frye“ (der wegen noch England führte) wird amtlich veröffentlicht. In der Note wird das deutsche Angebot auf Schadenersatz angenommen, der Vorfälle, die strittige Auslegung des deutsch-amerikanischen Vertrages von 1828 einem Schiedsgericht zu unterbreiten oder abgelehnt.

Balkanwirren.

Die griechische Kammer wählte einen Anhänger Venizelos zum Präsidenten; darauf ist das Kabinett Gounaris zurückgetreten. Der König befragte sich heute mit Venizelos, es wird jedoch angenommen, nicht Venizelos selbst, der sich zu sehr bloßgestellt habe, werde das Ministerpräsidium übernehmen, sondern ein ihm nahestehender Politiker, vielleicht Kallias. Der König legt Wert auf Beibehaltung der Neutralität, auch mehrten sich die Volksproteste und die Proteste des Offizierskorps gegen die vom Viererband verlangte Kriegsbeteiligung. Londoner Blätter drohen mit Gewalt, falls Griechenland nicht dem Kampf sich anschließe. Italienische Blätter meinen, Venizelos' Partei bestehe nicht die nötige Kraft, mit Hilfe ihres Führers eine dem Viererbande erwünschte Wandlung in der griechischen Politik des Auswärtigen herbeizuführen.

Ueber London wird auch berichtet, Serbien sei jetzt der Grenzregulierung zugunsten Bulgariens nicht mehr stark abgeneigt. Anscheinend haben Serbien und Griechenland sich verständigt, die Dinge hinzuhalten und, wenn es gar nicht anders geht, kleine Zugeständnisse zu machen. Daß beide Staaten auf ihr ganzes mazedonisches Gebiet zugunsten Bulgariens verzichten würden, erscheint aber als ganz ausgeschlossen. Russische Regierungsblätter beschimpfen Serbien und Griechenland wegen ihrer Halsstarrigkeit.

Rumänien lehnt keine Schenkungspolitik fort, es weicht jeder Forderung aus. Die beiden offiziellen Organe Rumäniens, „Independance Roumaine“ und „Bitorul“, die in den letzten Tagen bedenklich zum Viererband schwanken, lassen nun wieder in der Beurteilung der Kriegslage im Osten eine andere Stimmung erkennen. „Bitorul“ sagt: Die Russen werden ihr zerstückeltes Meer nicht mehr aufrechterhalten können, auch glauben sie wohl selber nicht mehr daran, daß sie die Buglinie mit Brest-Litowsk zu halten vermögen.

Bulgarien wird eifrig vom Viererband umworben, im Bewußtsein seines Wertes bleibt es kühl. Sein Wiener Gesandter äußerte, daß Bulgarien außer dem politischen auch ein wichtiges wirtschaftliches Interesse an Deutschland und Österreich-Ungarn habe, nämlich die große wirtschaftliche Straße der Zukunft, die an der Nordsee beginne und über Bulgarien nach Konstantinopel und dann auf der Bagdadbahn zum indischen Ozean führe. Bulgarien habe kein Lust, dieser Straße fern zu bleiben, die für die Staaten, die sie durchzieht, Reichtum, Kraft und Blüte bedeute.

Der Austrich dieses Gefandten weist allerdings auf einen sehr wichtigen Umstand hin, aber einmal die rumänische Oligarchie will von der Eingebildung des Landes in diesen großen Verkehr nicht viel wissen; im Staat halbgeordneter Zustände befindet sie sich wohl. Natürlich weiß diese Oligarchie auch sehr gut, daß die Festlegung deutscher Kapitalinstitutionen rasch folgen würde, und auf geordnetes kapitalistisches Wirtschaftslieben, das schließlich auch mit vielen wilden Verfolgungswünschen aufträumt und an die Stelle der hohen Einkünfte der regulären Profit legt, sind die Oligarchen nicht gewöhnt.

Nebenfalls muß aber auf dem Balkan bald eine Entscheidung fallen, so oder so. Die Zentralmächte sehen die Aufrückhaltung der Neutralität sich zum Ziel, der Viererband dagegen will alle Neutralen zu seinen Giftstruppen pressen.

Dardanellenkämpfe.

London, 18. Aug. (B. V. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterischen Bureaus. Der englische Transportdampfer, der am 14. August im Ägäischen Meer von einem Unterseeboot torpediert wurde, hieß „Royal Edward“. Er führte 220 Mann Besatzung, 1850 Mann Truppen mit 32 Offizieren. Soweit bekannt, sind 600 Mann gerettet worden.

Wer in Frankreich regiert.

Servé rühmt in seiner „Guerre Sociale“ die französische Freiheit: in Deutschland vermöchten Parlament und Presse gar nichts gegen die Regierung, Frankreich zeige aber, daß mitten im Kriege das Parlament eine Regierung stützen kann. Dazu wäre zu sagen: wenn die deutschen Armeen so unglücklich operiert hätten, wie die Frankreichs, dann wäre es um die Festigkeit der Regierung auch anders bestellt. Haben doch sogar in Rußland Minister abtreten müssen und wird doch jetzt im „Ruskoje Slovo“ behauptet, daß Ministerpräsident Goremykin in den nächsten Tagen seinen Posten verlassen werde. Auch könnte man antworten, die weißen Stellen der Pariser Blätter und die Verbote (jetzt ist wieder Clemenceaus Organ unterdrückt worden) seien kein Beweis für Pressefreiheit. Aber drastischer noch beleuchtet der Pariser Bericht des angesehenen skandinavischen Blattes „Aftenposten“ über die Ministerkrise die Lage in Frankreich. Die „Post. Sig.“ zitiert daraus: Viviani ist ein allzu kluger Mann, um bei den jetzigen Umständen einen Kampf um Worte aufzunehmen. Er reicht aber den gekränkten Herren in der Deputiertenkammer mit Freuden den kleinen Finger, da er sehr wohl weiß, daß, wenn sich eines Tages die Notwendigkeit ergeben sollte, die ganze Parlamentsbude von ihm geschlossen und ein Militärkordon um das Palais Bourbon

Seuileton.

Die Frau des Bürgermeisters.

Folgende Kriegserinnerung von Heinz Decker (Recherbist aus Köln) entnehmen wir der „Rheinischen Zeitung“:

Es war um die Mittagszeit, als wir in dem kleinen Dorfe ankamen. Eine einfache Ortschaft in der Champagne, unmittelbar an der großen Heerstraße nach Reims gelegen. Wir hatten Befehl, den Transport zu geleiten, zwei Gruppen unter Führung eines Sergeanten. Der überaus schnelle Vormarsch unserer Truppen hatte uns weit zurückgelassen. Viele Stunden waren wir nun schon marschiert, ohne daß wir unsere Truppen zu Gesicht bekommen hatten. Noch hatten wir die große Baggage nicht gefunden. Wie weit vor mußte da erst unser an der Spitze marschierender Truppenteil sein?

In dem kleinen Dorfe machten wir halt. Der Hunger meldete sich. Unsere eigenen Vorräte waren aufgezehrt. Es galt nun, etwas zum Essen aufzutreiben, zu „requisieren“, wie der richtige Ausdruck lautet. Zu diesem Zwecke wurden zwei Abteilungen ausgeschickt, aus je drei Mann bestehend. An einem an der großen Straße gelegenen Bauernhaus sollten wir uns wieder einfinden.

Ich war bei der ersten Abteilung. Alle drei Reiterbisten Kölner Arbeiter. Das Dorf schien wie ausgestorben. Von Zerstörung war nicht viel zu merken. Die einfachen sauberen einstöckigen Häuschen mit ihren wenigen Fenstern lagen einsam und öde da. Nichts berriet, daß noch Bewohner vorhanden waren.

Die Sonne brannte drückend heiß, und uns quälte der Durst. Eine plötzlich vor uns liegende Wirtshausknecht schien uns eine willkommene Gelegenheit, unseren Durst zu löschen. Doch wir hatten uns zu früh gefreut. Die Wirtshausknecht war innen vollständig zertrümmert. Alles lag wild am Boden umher. In den noch vorhandenen Flaschen war auch nicht ein Tropfen mehr zu finden. Selbst der Keller war leer. Alles schien in hastiger Eile weggenommen zu sein. Das einzige, was wir noch fanden, war eine in einem Winkel eingewinkelte Speckseite, die wir beschloßen, mitzunehmen.

Eine kleine Straße weiter lag mitten auf der Straße ein toter Kavallerist; ein französischer Kürassier. Der arme Kerl

hatte einen Schuß mitten in die Stirn erhalten. Sein Gesicht war vollständig mit Blut bedeckt, so daß seine Blüge nicht zu erkennen waren. Sein Pferd war unter ihm zusammengebrochen und lag in einer großen Blutlache.

In einer Seitenstraße fiel uns ein schmuckes Häuschen mit einer Haustür auf. Hier mußte nach unserer Meinung entweder der Pastor oder der Bürgermeister wohnen.

Gerade waren wir angelangt und wollten die Schelle ziehen, da öffnete sich plötzlich in einem neben dem Hause liegenden Anbau eine Tür. Ein altes Mütterchen trat über die Schwelle und blickte die Straße hinunter. Als es unsere schweren Tritte hörte, wandte es sich um und lief erschreckt wieder ins Haus. Wir folgten ihm und fanden die Tür offen. Wir traten direkt in die Küche. Am Herde hockte ein alter, schmelzweißer Greis und das Mütterchen von vorn. Sie hatten die Hände gefaltet und beteten.

„Bon jour!“ sprach ich in freundlichstem Tone an. Der Greis schenkte uns einen Blick, der uns zu mildern. Sie hoben beide zugleich das Haupt und erwiderten ich und gedreht den Greis.

Ich zog ein Geldstück aus der Tasche und sprach in fragendem Tone das Wort: „Pong?“ (Pain), der französische Ausdruck für Brot.

Sie schüttelten traurig das Haupt und zeigten auf den leeren, offenstehenden Schrank. Wir begriffen sofort, daß nichts mehr zu holen war, daß die Leute selbst nichts mehr zu essen hatten.

Schon waren wir wieder im Begriff, uns zu entfernen, als das Mütterchen aufstand und zur Tür schreitend uns bedenkete, nebenan ins Haus zu gehen.

Wir folgten ihr und zogen an dem vorhin erwähnten Hause die Schelle. Wir brauchten nicht lange zu warten. Ein hochgewachsener, blasser Anabe öffnete uns die Tür und schien gar nicht überrascht zu sein, als er uns erblickte. Gleich hinter ihm trat eine schwarzgekleidete Frau in den Rahmen der Tür.

„Bon jour!“ sprach unser Greis und zu unserm Erstaunen erwiderte sie in tadellosem Deutsch:

„Guten Tag!“

Den Grund unserer Anwesenheit erratend, führte sie uns in die Stube. Ein gut bürgerlich ausgestatteter Raum. In der Ecke am Fenster stand sogar ein Klavier.

Sie ließ sich müde auf einen Stuhl nieder, und jetzt erst stellte sie unsere herbeigerufene Reugier.

Sie war eine Klafferin und daher der deutschen Sprache kundig. Ihr Mann war hier am Orte Bürgermeister. Ein Bruder von ihr war in Deutschland Hochschullehrer, und oft schon hatte sie ihn besucht. Zuletzt noch im Juli. Als die drohenden Wolken am politischen Horizont aufgezogen, war sie von ihrem Gatten zurückgerufen worden.

Vieles hatte sie seit der Zeit schon mitgemacht. Ihren Gatten und den ältesten Sohn hatte sie mit stummem Schmerz ziehen lassen müssen zur Armee, in den Krieg, den sie von Anfang an als das Unglück ihres Vaterlandes betrachtet hatte. Es kamen die ersten Schlächten und der unglückliche Rückzug der französischen Heeresmassen; die vielen Einquartierungen und ihre bittere Not. Erst vor ein paar Tagen noch hatten die Frauen in ihrem Dorfe gehaust, und mit bitterer Ironie schilderte sie uns, wie deren Anwesenheit das schlimmste gewesen, was sie je mitgemacht hätte. Alles hatten die Widben ihnen genommen, ohne zu fragen, ob sie selbst noch etwas zu essen hätten. Wie nichts mehr vorhanden war, befähigten und mißhandelten sie die Frauen. Selbst die Kinder waren vor der sinnlichen Hande nicht sicher. Mit trübsenreicher Stimme schilderte sie uns, wie ihre einzige zwölfjährige Tochter von den Juaven verewaltigt worden war, wie das Kind schwer krank im Bett lag und sie keinen Bissen noch einen warmen Trunk hätten, um es zu stärken.

Die Frau weinte bitterlich.

Wir wußten nicht, wie uns geschah. Tiefes Mitleid mit dieser unglücklichen Frau erfaßte uns. Wir gedachten unserer eigenen Lieben daheim. Wie wir von ihnen all diese Unbill und Schrecknisse ferngehalten und durch unsere Tapferkeit den fürchtbaren Krieg noch immer weiter von ihnen forttrugen. Wie fürchtbar mußte diese Frau gelitten haben! Wie schrecklich muß es sein, statt durch den Feind, so etwas durch die eigenen Truppen erdulden zu müssen! Und solche Widben brachte man auf den Kriegsschauplatz, um die „Barbaren“ auszurotten, die dieser Frau als Befreier erschienen. Wie mußte sie aufwachen haben, als die Juaven in eiliger Flucht die Gegend verließen. Die deutschen Truppen waren durch den Ort marschiert, ohne Rast zu machen, und wir waren die ersten Leidtragenden, die die Frau zu Gesicht bekam. Die andern Einwohnern des Ortes waren alle geflohen, weil die französischen Truppen ihnen erzählt hatten, die deutschen „Barbaren“ würden jedem den Hals abschneiden, den sie noch vorfänden.

gestellt werden wird. Denn jetzt ist es einmal die Ar-
mee, die das Wort hat.
Es ist wirklich so, daß in keinem Lande die Volksmassen
sich der Freiheit rühmen dürfen. Mars regiert die Stunde,
fogar in der Schweiz.

Frankreichs neue Herrschaft.

Charles Schwab, der Präsident der Vellechem Steel
Company, kaufte nach einer Genfer Meldung der Wiener
„Neuen Freien Presse“ das Pariser „Le Journal“ für
26 Millionen Franken. Bisher war der französische Rüstungs-
industrielle Schneider-Creusot der Hauptbeteiligte. Der Be-
sitzwechsel ist ein Symbol: Das amerikanische Rüstungskapital
tritt die Herrschaft über die „öffentliche Meinung“ Frank-
reichs an. Die neue Herrschaft hat sich auch gleich eine
nationalen Diktator gemietet: Senator Humbert übernimmt
die Leitung des „Journal“. Er erklärt in seiner Programm-
ankündigung, er werde bemüht sein, das Blatt im Sinne der
dem Vaterlande dienenden Interessen weiter zu leiten. Er
sei nicht pessimistisch, wie man ihm bonderse, aber er fordere
Zaken, denn kein Optimismus begünstigt sich nicht mehr mit
eifigen Phrasen.

„Wenn nur Boches zum Opfer fallen“.

Aus dem Großen Hauptquartier wird mitgeteilt: Ein bei
Mülhausen gefangen genommener französischer Pilot,
welcher am Bombenabwurf über Freiburg teilgenommen hatte,
hatte folgende selbstgeschriebene Notiz:

„Capitaine Happe a ordonné de lancer des bombes sur
Freibourg. Sur la demande du bombardier sur quel point de
la ville il fallait les laisser tomber a répondu n'importe par
ou, pourvu que ça fasse des victimes boches.“

Auf Deutsch:

„Der Kapitän Happe hat mir der Führer der Angriff-
Staffel (H. H. 29 aus Velfort) hat den Bombenabwurf über
Freiburg befohlen. Auf die Frage des Bombardiers, auf welche
Teile der Stadt die Bomben geworfen werden sollten, hat er
geantwortet, gleichgültig wo, wenn ihnen nur Boches zum Opfer
fallen.“

Dieser Befehl lüftet den Schleier über Absicht und Grund-
zug der französischen Hiegeleingriffe auf Ortschaften, welche
außerhalb des Operationsgebietes liegen.

Er ist gegeben von dem Offizier einer Nation, die Achtung
vor dem Völkerrecht, vor Kultur und Menschlichkeit zu haben
und nach ihr zu handeln behauptet zu behaupten magt.

Norwegische Rüstungen.

Das Storting hat in geschlossener Sitzung einen Beschluß ge-
faßt, nach dem außer dem am 11. August bewilligten Betrage von
11.880.000 Kronen die im Jahre 1914 bewilligten Beträge von
1.441.000 Kronen für Vorratserhaltungsmassnahmen Verwen-
dung finden sollen. Ferner wurde beschlossen, die Regierung zu
erlauben, einen Gesetzentwurf vorzulegen, den die Bewilligung von
10.800.000 Kronen plus Zinsen für den Bau zweier Rüstungs-
verteilungsstellen und eines Unterseesbootes, sowie den eventuellen
Ueberkauf der von dem Storting am 6. Juni 1914 angenommenen
außerordentlichen Wehrverträge für Marineneubauten zu verwenden.
Boraussetzung ist jedoch, daß der sogenannte Ueberkauf nur zur
Deckung in dem Umlaufe verwendet wird, als es nötig ist, damit
die im Jahre 1912 für die Flotte bewilligten 162 Millionen in
ihrer Gesamtheit für detaillierte Neubauten Verwendung finden
können. Bis dieses geschehen kann, wird die Regierung ermächtigt,
Neubauten von Kriegsschiffen, U-Booten, Flugzeugen, Minen
und Flugmaterial für die Flotte in dem Umlaufe einzuleiten, wie es
innerhalb der Grenzen dieses Betrages für nötig befunden wird.

Japan macht Geschäfte.

Die in Amsterdam vorliegende „New York Times“ enthält fol-
genden Bericht aus Singapur: Die Japaner machen sich die all-
gemeine Handelslage und die hohen Frachtkosten zu Nutze, um im
fernen Osten nicht nur den feindlichen, sondern auch den englischen
Handel an sich zu ziehen. Dabei kommen ihnen die bedeutende
Entwicklung der eigenen Industrie und ihre gute Handelsflotte
sehr zu Hilfe. Sie können die billiger liefern als die euro-
päischen Staaten und werden nicht davon zurück, durch Handels-
maximen geschützte Waren anderer Länder einfach nachzunehmen, sie
mit derselben Ware zu versehen und auf den Markt zu bringen.
Aber die Einfuhr des japanischen Porzells nach Indien hat im
ersten Vierteljahr 1918 um 5000 Prozent zugenommen. Man
glaubt, daß die Japaner auf zahlreichen Gebieten dauernd den
europäischen Ländern den Rang ablaufen werden.

Die Bürgermeisterin hatte dies aber nicht geglaubt und
war bei ihrer kranken Tochter und den alten Eltern geblieben.
Einige Stunden, nachdem die Jüden weggezogen, war auch
ihre jüngste Tochter wieder gekommen. Mit Tage hatte er sich
im hohen Maße verborsten gehalten. Nun hatte die Frau
weder Brot noch sonst was, nur Wasser zum Trinken im Hause
und bedauerte, was nicht geben zu können. Seit drei Tagen
wäre kein warmer Trunk mehr über ihre Lippen gekommen,
da ihr die Schwarzen selbst den Kaffee und Tee geraubt
hätten.

Bei den letzten Worten erhob sich die Frau. Ihre Finger
griffen nach der Stuhllehne. Das Sonnenlicht von draußen
fiel hell auf ihr Gesicht, das älter erschien als es war, die
Wangen leicht eingefallen von Hunger und Sorgen, Glend
und Entbehrung. Aber ein Hauch von Ammut, Größe und
Schönheit lag über Antlitz und Gestalt gebreitet, ein Rest
früheren Glanz und früherer Wohlhabenheit. Ein paar
munderbare Augen von Herzgüte machte diese Frau früher
besehen haben; jetzt erschienen sie wie erschöpfen, abgebläht im
unfassbarem Weh!

Wir fanden ihr gegenüber. Selbst unsere
rauhern Siegerherzen trauerten sich ob solchem Unglück zu-
sammen. Unsere ganzen Scharfsmm strengten wir in diesen
stillen Sekunden an, wie das Leid der armen Frau gemildert
werden könnte. Erstreckte Worte allein konnten hier nicht
helfen. Wälsch erinnerte sich ein Kamerad, daß er noch eine
gefüllte Kaffeedose im Koffer habe. Da sie zum Bestand-
teil jedes deutschen Kornistens gehört, fanden auch wir andern
zwei noch eine solche vor. Diese drei Kaffeedosen reichten wie
man der Frau hin mit der Bitte, damit für sich und uns einen
warmen Trunk zu bereiten.

Derwilligst ging sie auf unsern Wunsch ein, und für
einen Augenblick gewahrten wir einen feuchten Glanz in ihren
Augen, der für uns des Dankes genug war. Wir freuten uns,
daß es uns doch noch gelungen war, der Frau helfen zu
können.

Sie hat uns, ihr ins nebenan liegende Haus zu folgen.
zu ihren Schwiegereltern, wo die gemeinsame Küche sei.

Die alten Leute sahen noch immer am kalten Ofen und
beteten. Die Frau Bürgermeisterin teilte ihnen in kurzen
Worten unsern Wunsch mit.

In der Haushaltskommission des Reichstags

wurden am Dienstag die Maßnahmen der Regierung erörtert.
Staatssekretär Dr. Delbrück führte aus: Höchstpreise führen nur
zum Erfolg, wenn die Möglichkeit der Reichsregierung besteht oder
wenn der Handel organisiert ist. Von diesen Grundfähen ist man
ausgegangen bei der Verteilung von Mehl und Brot. Die Schaf-
fung der Kriegsgütergesellschaft trägt für eine geordnete Ver-
sorgung. Nächste würden die Nationen erhöht. Höchstpreise für
Mehl seien nicht nötig, weil die Konsumverbände ihre Getreide
selbst ausmahlen lassen und kein Interesse an der Verteuerung des
Meles haben. Gerste und Hafer mühten anders behandelt wer-
den; hier blieb nur der Weg der Beschlagnahme. Bei Hafer konnte
nur auf diesem Weg der Bedarf für die Armee herausgeholt
werden. Die Regierung habe Preise für die Landwirtschaft
einen gewissen Ausmaß dafür bieten, daß die Getreidepreise nicht
erhöht wurden. — Die Futtermittelversorgung bietet gewisse Schwie-
rigkeiten, weil eine Einfuhr völlig ausgeschlossen sei. Deshalb seien
umfangreiche Maßnahmen ergriffen worden, Ersatzstoffe nutzbar zu
machen. Aus Rumänien könnten Futtermittel bezogen werden.
Es bestände aber für das Reich nicht der mindeste Anlaß, die hohen
Ausfuhrprämien zu bezahlen. — Daß eine Beschlagnahme der
Kartoffeln nicht durchgeführt wurde, hängt mit den Erfahrungen
zusammen, die man im Vorjahre mit dem Kartoffelhandel gemacht
hatte. Zunächst sei abzuwarten, wie viel Kartoffeln wir haben.
Zeit dann wieder eine Spekulation ein, dann müsse ihr durch en-
sprechende Höchstpreise begegnet werden. An Wegen, die abgelehnt
werden, mangelt es nicht, aber die meisten dieser Wege seien nicht
gangbar. Gleichwohl stehe zu hoffen, daß wir zu Zufrieden kom-
men, die als durchaus erträglich bezeichnet werden können. — Be-
sondere Schwierigkeiten bietet die Festsetzung von Höchstpreisen für
Milch, weil man den Produzenten nicht zwingen könne, Milch zu
verkaufen; er könne auch andere Produkte herstellen. — Der Ge-
danke werde momentan erörtern, den Verkauf von Fleisch auf be-
stimmte Zeiten festzusetzen. Die Festsetzung von Höchstpreisen für
Fleisch durch das Reich sei nicht möglich; man müßte daran den-
ken, zu diesem Zwecke kleinere Bezirke zu bilden. Man könne
eventuell auch den Viehhandel zentralisiert organisieren. Alles
das schließe aber doch nicht aus, daß immer wieder Käufer getrie-
ben wird. — Die Versorgung der Stadt Ströburg mit Gemüse
könne als vorbildlich bezeichnet werden. Dieses Beispiel gelte, was
eigene Initiative vermöge. Aufgabe der Presse wäre es, den
Widerstand der Bevölkerung gegen Ersatz-Nahrungsmittel zu
brechen.

Graf Westphal bedauerte, daß wir mindestens noch ein Jahr
mit der jetzigen Wirtschaftsweise auskommen müssen. In den we-
testen Kreise herrsche eine empfindliche Notlage, hervorgerufen
durch Verteuerung der Lebensmittel um 50 bis 100 Prozent. Die
Presse müsse beruhigend und aufklärend wirken. Man dürfe nicht
immer der Landwirtschaft die Schuld an der Verteuerung beimeßen.
Ausnahmen gebe es überall, auch unter den Landwirten, aber die
Landwirtschaft im ganzen verdiene die erhobenen Vorwürfe nicht.
Die Regierung müsse feststellen, wo die Schuld an der Verteuerung
liege und das Ergebnis dieser Untersuchung müßte der Öffentlich-
keit unterbreitet werden. Zwischen Mehl- und Getreidepreisen
bestehe ein fester Zusammenhang. Bei den jetzigen Getreide-
preisen bringe die Landwirtschaft ein ganz enormes Opfer. Die
Veranschlagung der Höchstpreise sei dringend erforderlich; die Wälsch
sieben Profile, die in keiner Weise berechtigt seien. Daß die
Konsumverbände Höchstpreise für Mehl festsetzen dürfen, ist nicht
zureichend; es müsse generell festgesetzt werden, wie hoch die Span-
nung zwischen Getreide- und Mehlpreisen sein dürfe. — Die Fleisch-
preise seien eigentlich nichts weiter als eine Aufzehrung. Die Reichs-
einkaufsgesellschaft müsse beibehalten sein, soviel Futtermittel als
möglich herbeizubringen, auch dann, wenn mit einem Verlust beim
Verkauf zu rechnen sei. Der Bezug von Getreide und Futtermitteln
aus Rumänien sei aber unter den jetzigen Verhältnissen absolut
nicht zu empfehlen. Die Verteuerungen auf Erhöhung der Roh-
preise seien in den gesteigerten Produktionskosten der Landwirt-
schaft begründet.

Staatssekretär Delbrück verteidigte die Verordnung des Bundes-
rats gegen den Wucher und betont, daß eine Verschärfung nach der
Richtung hin in Aussicht genommen werde, den Wucherern die
Befugnis zur Ausübung des Gewerbes auf einige Zeit zu unter-
legen und ihnen unter Umständen die bürgerlichen Ehrenrechte ab-
zuziehen.

Ein Regierungvertreter gibt sodann eine Uebersicht über die
durch die Presse bereits bekannten statistischen Arbeiten über die
Ernte-Ergebnisse. Soweit sich die Resultate jetzt schon übersehen
lassen, ist die Anbaufläche und der Ertrag gestiegen. Zurückgegan-
gen ist der Anbau von Futtererbsen, Getreiden und Hopfen. Die
Getreidernte ist mittel bis gut, die Kartoffelernte gut. — Weiter
erörtert dann die Maßnahmen zur Regelung des Mangels an
Futtermitteln.

Unterstaatssekretär Wicherlis bespricht eingehend die Gefah-
rung der Mehlpreise. Mehl sei der Gewinn der Wälsch
zu hoch sei. Daß die Konsumverbände besonders betagungen
werden, habe seine Ursache in der gestiegenen Produktionskosten.
Eine wesentliche Veranschlagung der Mehlpreise könne nicht in Aus-
sicht gestellt werden.

Die Franzosen kochen den Kaffee auf andere Art wie wir.
Der Kaffee wird bei ihnen zusammen mit dem Wasser gekocht.
Ebenfalls kennen sie keine Tassen. An ihre Stelle treten
kleine Schälchen (Schüßlehen).

In solche fällt die Wirtin nun auch bald unsern Teil.
Wir tranken nicht eher, bis sie ihrer kranken Tochter und
ihrem Sohn den Begetränk überreicht hatte.

Unter solchen Verhältnissen waren wir drei „Vorbaren“
noch nie im Leben in einem warmen Kaffeegetränk gekommen.
Unser Tröstlichkeit von dachin war nun verschwunden, und
jeder freute sich im Bewußtsein, den Danten eine Freude be-
reitet zu haben.

Das alte Elternpaar sah an den Schälchen in bei-
den Händen und mit Bedenken den warmen Trunk schlürpfend.
Eine leise Hoffnung lag wieder in ihren runzligen Augen
auf bessere Tage nach all den Kummernissen der letzten Zeit.

Auch aus den Augen der Bürgermeisterin war die
Traurigkeit und Wehmut von borchin verschwunden. Ihre
Augen blickten uns froher und zufriedener an, gepaart mit
herlicher Dankbarkeit für unser ihr bewiesenes Wohlgefühl.
In der nervösen, schüchternen Art der Französinen plauderte sie
und vergah dabei nicht, uns sogar unaufgefordert die Feld-
flaschen zu füllen. Mehrmals bedauerte sie, uns nichts zum
Essen vorlegen zu können, und jedesmal konnten wir dabei
abwarten, wie wieder ein leiser Hauch von Traurigkeit und
Schmerz über ihre Züge schlich.

Dals darauf nahmen wir Abschied. Die alten Leute er-
widerten mit einem dankbaren Nicken unsern Händedruck.
Die Frau des Bürgermeisters begleitete uns auf die Straße.
Jetzt bemerkte sie auch auf den beiden Haustüren die
Kreideinschrift, die wir besorgt hatten:

„Gute, brave Leute! Bitte schonen!“
Sie reichte uns zum Abschied ihre weiche, warme Hand, und
manches gute Wort der Dankbarkeit und der Wunsch auf unser
fernteres Wohlergehen floss über ihre Lippen.

An der nächsten Stroßenecke blickten wir noch einmal um.
Sie stand noch immer in der Mitte der Stroße und blickte
uns nach.

Der letzte Abschiedsgruß der Frau des Bürgermeisters!

Abg. Koch stellt fest, daß die sozialdemokratische Presse mit ihrem
Protest gegen den Lebensmittelwucher nur ihre Pflicht getan hat.
Weiter ist es die Presse, die die Preise an ihrer Aufgabe hindert,
Anfänger in die Massen zu tragen. Ist man doch sogar die
Verbreitung von Parolenreden verhindern. Erste Voraussetzung
für die Aufführung der Massen des Volkes ist Freiheit. Die
Regierung müsse sich angelegen sein lassen, die Preisüberhöhung
über die Aufhebung der Lebensmittel zu unterrichten, damit
nicht, wie in Köln, große Mengen Lebensmittel vernichtet werden
müssen. Die möglichst große Zufuhr von Futtermitteln ist nötig;
gegen finanzielle Aufwendungen des Reiches zu diesem Zweck ist
nichts einzulwenden. Beim Kartoffelwucher hat sich klar erwiesen,
daß die Spekulation wesentlich zur Preissteigerung mit beigetragen
hat; deshalb muß man Höchstpreise rechtzeitig festsetzen. Man muß
den kleinen Leuten die Möglichkeit bieten, sich Kartoffelvorräte an-
zuschaffen; dort werden sie getrost nicht verwerfen. Worin liegt die
Ursache für die enorme Verteuerung des Kartoffelmehls? Es ist
nötig, daß der Bevölkerung mehr und besserer Mehl zur Verfügung
gestellt wird. Die Höchstpreise für Getreide hätten herabgesetzt wer-
den müssen. Die Bevölkerung kann einfach die jetzigen Preise nicht
mehr ertragen. Das Verhältnis zwischen Mehl- und Getreide-
preisen ist ganz unhaltbar; den Kühlbedürfnissen schenkt man enorme
Gewinne zu. Redner weist darauf das preissteigende Wirken
gewisser Händlergruppen. Viele Arbeiter sind gar nicht in der Lage,
das Konsumvermögen zu bezahlen. Die Obstpreise sind schon jetzt zum
großen Teil in den Händen der Händler, die die Preise dann wieder
in die Höhe treiben. Den Gemeinden müßte Mittel zur Verfügung
gestellt werden, um Lebensmittel einzukaufen zu können.

Staatssekretär Dr. Delbrück versichert, daß keine ganze Sorge
für die Verteuerung der Lebensmittel der Volksernährung konzen-
triere. Am guten Willen der Regierung möge man nicht zweifeln.
Anzustreben ist, daß die sozialdemokratische Presse teilweise sehr
falsch gedeutet habe; man dürfe aber nicht alles dem Kon-
sumantenstandpunkt aus beurteilen. Die Erörterung unter der Be-
zeichnung betruhe zum Teil auch auf falschen Voraussetzungen. Dem
Wucher könnte man weit mehr zu Leibe gehen, wenn das Publikum
Angaben erstatten würde, weshalb die hohen Preise zu bezahlen.
Der Wucherer würde haben sich große Schwierigkeiten in den Weg
gestellt. Die Organisation des Handels müßte Sache der Gemeinden
sein.

Präsident Haug bespricht die Preisbildung für Kartoffelpräpa-
rate, die in nächster Zeit billiger werden. Die Verteuerung des
Futters war nur vorübergehender Natur. Zufschappheit habe nie
bestanden.

Abg. Dr. Quard: Die Verteuerung der Konsumgüterinteressen
muß bei den oberen Stellen verankert werden. Besonders müßte
man die Konsumvereine mehr heranziehen. In den Großmühlen
müßte die Nacht- und die Sonntagsarbeit aufgehoben werden. In
der Probervorsorgung hat man unbedingt organische Tendenzen be-
günstigt. Verteuerung wirkt, daß den Konsumverbänden Kom-
missionsgebühren zugestanden werden. Die sozialdemokratische Presse
hat ausfälschend gewirkt; das ist aber durch das Treiben der Lebens-
mittelwucherer sehr erschwert worden. Die Reichsbehörden müssen
auf die Gemeinden einwirken, damit sie die Initiative zur besseren
Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmittel ergreifen. In
vielen Haushalten ist die Ernährung absolut unzureichend. Wenn nicht
sofort umfassende Maßnahmen getroffen werden, dann erleben wir
im Herbst abermals eine Preissteigerung. Mindestens müßten Höchst-
preise eingeführt werden, die den Gemeinden dann einen gewissen
Spielraum in der Festsetzung der Preise lassen. Redner erörtert
dann eingehend die unter Leitung des Bundes der Landwirte in
Stuttgart betriebene Preissteigerung für Milch. Ernährungsme-
toren müßten, den Besitzern von Milchkuhnen besondere Futter-
rationen zuweisen. Die Wuchererorganisation des Bundesrats hat
so lange seinen Zweck, solange die Justizbehörden nicht energisch ein-
greifen.

Staatssekretär Dr. Delbrück findet den Vorschlag, Milchpro-
duzenten besondere Futterrationen zu überweisen, für sehr bedauern-
wert, nur stehen dem praktische Schwierigkeiten im Wege.

Die Wuchererorganisationen werden einer Subkommission über-
wiesen.

Nächste Sitzung Mittwoch.

Demonstrierende Kriegerfrauen.

Zu lauten Demonstrationen der Kriegshinterstützung-
empfängerinnen kam es am vergangenen Freitag vor dem Rat-
hause in Hamborn (Rheinl.). Es sammelten sich etwa 400
Frauen an, die die Gänge des Rathauses füllten und Erhö-
hung der Kriegshinterstützung verlangten, da sie bei den hohen
Lebensmittelpreisen mit der gewöhnlichen Unterstützung nicht
auskommen könnten. Als das Rathaus durch die Polizei ge-
räumt wurde, gingen die Frauen gegen die Polizei vor. Am
Samstag wiederholten sich die Auftritte. Eine Anzahl Frauen
zog vom Rathause auf den Markt, wo sie, wie sie riefen, sich
ohne Geld Kartoffeln holen wollten. Ein hiesiger Polizeiauf-
gebot hielt den Markt belegt und hinderte die erregten Frauen
an ihrem Vorhaben. Zwei Frauen und ein Mann wurden
verhaftet.

Die neue Ernte.

Dem Bericht sei noch nachgetragen: Ein Regierungvertreter
gab ein Bild von der voranschreitenden Ernte. Roggen bringe
eine ähnliche Mittelernte, Weizen gute Mittelernte, die Aus-
sichten für die Kartoffelernte seien erfreulich. An
Getreide nähmen wir sieben Millionen Doppelzentner mit uns neue
Wirtschaftsjahr. Bezüglich des Hafers sei auf eine Erhöhung der
Tagesration von drei Pfund nicht zu rechnen. Die Frage der
Futtermittel sei „der dunkelste Punkt“ in der Nahrungs-
frage, mit der die Milch- und Fleischfrage unmittelbar zusammen-
hänge. Die Hauptaufgabe der Wirtschafts-politik müsse es sein und
sei es, der Futtermittelnot zu steuern. Der normale Verbrauch an
Futerk sei für das neue Jahr geschätzt, ein erhöhtes Quantum
zu beschaffen, mache Schwierigkeiten. Ueber die Kartoffelfrage
sprach sich der Redner zuversichtlich aus. Bei einigermassen gün-
stiger Witterung sei mit einer Ernte von etwa 50 Millionen Tonnen
zu rechnen. Die menschliche Ernährung erfordere im Höchstmaß
15 Millionen, die gewerbliche Verwertung 8 Millionen, die Sozi
7 Millionen, 23 Millionen seien für Futtergetreide verfügbar.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Ueber Aenderung des Reichsvereinsgesetzes soll
der 8. Ausschuss des Reichstages am Freitag beraten. Es handelt
sich dabei im wesentlichen um die Streichung der Bestimmungen
über den Gebrauch fremder Sprachen in öffentlichen Versam-
lungen und um die Teilnahme Jugendlicher an politischen Vereinen
und Versammlungen.

Das Telegrammbureau Union meldet: Der Reichstagsabge-
ordnete Dr. Güdekum, der als Offizierskandidat im Felde
steht, hat das Eisene Kreuz erhalten.

Die schwedische Regierung hat beim schweize-
rischen Bundesrat angefragt, ob es ihm genehm sei, eine
schweizerische Gesandtschaft für die Schweiz zu delegieren. Der
Bundesrat antwortete, daß die Schweiz mit Rücksicht auf die
diplomatische Beziehungen zu Schweden trete. — Die gemeinsamen
Interessen gegenüber Englands Handelskrieg führen beide Länder
zusammen.

Genossen! Werbt neue Abonnenten!
Von heute ab bis zum Monatschluß
erhalten neugewonnene Abonnenten die
„Volkstimme“ gratis zugesandt.

Zirkus M. Schumann

Frankfurt a. Main
Mainzer Landstrasse

„Juxplatz“

Frankfurt a. Main
Mainzer Landstrasse

Donnerstag, den **19.** August, abends 8¼ Uhr:

ERÖFFNUNG

mit einem künstlerischen, einzig dastehenden zirzensischen Programm. — Alle folgenden Tage brillante Vorstellung.

Alleiniger Vorverkauf für die Abendvorstellungen im Zigarren-
geschäft von G. M. Holz, aber nur Zeil No. 70, Telefon Hansa 4407.

1461

Eintrittspreise einschliesslich Kartensteuer:

Loge
3.30

Sperrsitz
2.20

I. Platz
1.65

II. Platz
1.10

Galerie
0.55

Tages-Angebot!

In meinen Stadtteilen frisch eingetroffen:

Städt. Schneidebohnen . . . Pfund **14**
Städt. Weisskraut Pfund **6**

la Rotkraut grosse Köpfe Pfund **8**

la Zwetschen Pfund **14**

la Pfirsiche extra-grosse . . . Pfund **48**

Preiselbeeren Pfund **40**

Neue Kartoffeln gesunde Ware
Marke „Kaiserkrone“

3 Pfund **22**

la holl. Vollheringe Stück **14**

Neues Sauerkraut Pfund **15**

Neue Salzgurken Stück **17**

empfehlen 1464

Carl Fröhling

Filialen in allen Stadtteilen

Kranführer

zur Führung eines Doppel-Sau-
trannen mit Benzinmotor sofort
gekauft 1463

Paul Schmidt Sohn
Ranalden, Grödenheim a. M.

**Für Packer,
Transportarbeiter,
Tapezierer etc.**

Kleister

ist wieder vorrätig in altemäpfer
Qualität

1 Kilo 40 Pfg.

Sign. Tusch

schwarz und bunt in Stücken zu
30, 50 u. 100 Pfg.

Eleganz und Pracht, Signet-
farben und Pinsel.

Farbenhaus Jenisch

Gr. Hirschgraben 14. 1462

Ehrenklärung! 1412
Hierdurch erkläre ich die von mir
über Frau Marie Röder, hier,
Lützowstrasse 9, verbreiteten über-
verleumdenden Gerüchte für völlig un-
begründet und jeder tatsächlichen Grund-
lage entbehrend. Ich habe Frau Röder
bereits um Verzeihung gebeten und
die Kosten des gegen mich anhängig
gemachten gerichtlichen Verfahrens
übernommen. Cecillie Röder.

Jean Treutel Wtw.

Zigarrenhandlung

Höchst a. M., Hauptstr. 75.

Henkel's Bleich-Soda

für den
Hausputz

Vertr.: O. Ludwig, Frankfurt a. M.

Spottbillige Reste

Waschstoffe, Musselin,
Wollstoffe, Blusenstoffe,
Rockstoffe, Kostümstoffe
bis zu **60%**
unter Preis!

Wolff

Zeil 84, I. St.
neben Neubau Fuhrländer.
Kein Laden. Wenig Spesen.

Neutuch-Abfälle

kauft zu hohen Preisen
Karl Pfeiffer, Saarbrücken 3
Butterstrasse 15. 843

Hanauer Anzeigen. Fleischverkauf.

Am Donnerstag, Freitag und Samstag dieser
und der kommenden Woche wird wieder von der
Stadt beschaffte Dauerware, und zwar nur geräuchertes
Fleisch, durch die in den früheren Bekanntmachungen be-
zeichneten Metzger verkauft.

Der Verkaufspreis für Rauchfleisch ist auf 1.30 Mk.
für das Pfund festgesetzt worden.

Das Fleisch wird nur gegen Abgabe roter Marken,
welche den Ausdruck „Gegen Bezahlung von 65 Pfg. ½ Pfund
geräuchertes Schweinefleisch“ haben, abgegeben.

Diese Marken verlieren mit Ablauf der kommenden
Woche ihre Gültigkeit. 1460

Hanau, den 16. August 1915.

Der Magistrat. J. A. Ehrlich.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, Donnerstag und Samstag jeder
Woche werden auf dem Marktplatz und ebenso am Freitag
jeder Woche auf dem Altstädter Markt vormittags hiesige
Frühstärkoffeln in Mengen von 5 bis 50 Pfund verkauft.
Der Preis beträgt bis auf weiteres 6 Pfennig für
das Pfund. 1459

Hanau, den 13. August 1915.

Der Magistrat. J. A. Ehrlich.

Heute frisch eintreffend!

Feinste
Bratschellfische Pfund **22**

Mittelgrosser
Kabliau . . . Pfund **26**

Nur in den nachstehenden Verkaufsstellen:

An der Markthalle 4	Kronprinzenstrasse 45
Berger Strasse 179	Leipziger Strasse 35
Bornheimer Ldstr. 48	Neebstrasse 6
Braubachstrasse 36	Oeder Weg 32
Coblenzer Strasse 19	Rotlintstrasse 82
Frankenallee 119	Rohrbachstrasse 4
Gr. Bockenheim, Str. 37	Wittelsbacherallee 103
Höhenstrasse 33	

1463

In allen Verkaufsstellen:

la grosse Vollheringe Stück **12**

extra grosse Vollheringe Stück **14**

Neue
Kartoffeln . . . 3 Pfund **22**

**Schade &
Füllgrabe**

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Spezialausschank der Brauerei Henninger

— Am Opernplatz — früher Wirtschaft Schnell. —

Bekannt gute Küche. ♦ la Biere direkt vom Fass.

Jeden Donnerstag: Metzelsuppe.

02986

Stempel-Eck
(Zellulose)
Liebfrauenstr. 7

Ankauf

von Knochen, Kumpen, Haischen
Papier zum Einklampern 6274
J. Röder, Frohnhoferstr. 6.

Für Schneiderinnen.

Hohlraumarbeiten werden rasch
und billig ausgeführt.
1413

Grödenstr. 40, 2. St.

Damenbinden.

Sonnen-Suspensor, verkauft billig.
Frau Helms, Frankfurt a. M.
Rödelstr. 21, I. Verf. n. ausw. 61136

Schönstraße 47, 2., 3. Zimmer.
Wohnung billig zu vermieten.
Räucherer Str. 39, I. 1400

Gasthaus

„ZUM HAFERKASTEN“

Ecke Zeil und Friedberger Strasse.

Spezial-Ausschank der
Brauerei Henninger.

Wirtschaft Parterre und I. Stock.

Bekannt gute, preiswerte Küche.

Mittagsessen 12—3 Uhr zu 70 Pfg. und höher.

Frühstück und Abendessen in reicher Auswahl.

1302

Frische

Seefische

in bekannt guter Qualität sind ab

Donnerstag vormittag

in den unten verzeichneten Verkaufsstellen
erhältlich:

Bratfische per Pfd. **22** Pfg.

Cabliau mit Kopf . . . per Pfd. **26** Pfg.

Cabliau ohne Kopf . . . per Pfd. **35** Pfg.

Hanauer Landstr. 32	Grüneburgweg 78
Baugraben 16	Taunusstrasse 33
Fahrgasse 18	Gutleutstrasse 109
Berger Strasse 26	Speierer Strasse 14
Waldschmidtstr. 70	Mainzer Landstr. 117
Spohrstrasse 11	Mainzer Landstr. 313
Eckenheimer Ldstr. 57	Brückenstrasse 48
Luisenplatz 23	Schweizer Strasse 72
Fichardstrasse 34	Schweizer Strasse 28
Eschersheim, Ldstr. 92	Darmstädter Ldstr. 75

Neue Kartoffeln

3 Pfund **22** Pfg.

Weisskraut Pfund **6** Pfg.

Rotkraut Pfund **8** Pfg.

J. Latscha

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

1459